Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 49

Artikel: Im Röseligarte
Autor: Röthlisberger, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642617

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber darum war doch Sonnenschein in seiner niedern, mit Büchern vollgestopsten Stube! Darum freute er sich doch jeden Morgen auf die Lesestunde, und darum schien es ihm doch, als hätten die Berge vor seinem Fenster noch nie so herrlich gestrahlt wie diesen Sommer, als seien die Matten noch nie so maiengrün gewesen, und als hätte der serne See noch nie so silbernblau geschillert!

Ja, ja, das Schöne!

Das Schöne! Dem Blinden war es verhängnisvoll geworden. Er sah es nicht, aber er fühlte es. Er wußte, es war da. Er empsand es mit allen seinen übrigen, geschärften Sinnen.

Seine Madonna! Seine Heilige! Seine Stella! Wie er sie liebte! Wie er Tag und Nacht an sie dachte! Und wie er ihrer begehrte!

Wenn er die Tasten leise berührte und sie neben ihm stand und sang und ihr Gewand rauschte und ihr Haar knisterte, das Haar von Seide — er hatte sie einmal gebeten, es berühren zu dürsen, und die Gräfin Grisapulli hatte es erlaubt und dazu gesächelt — und wenn er ihren Dust einsatmete, und sie sich herabneigte und ihm mit dem spizen, schmalen Zeigesinger die schmachtenden Lippen berührte, daß er sie da nicht an sich reißen durste, nicht nehmen und sortstagen und verbergen, und nie, nie wieder dem andern lassen!

Tag und Nacht quälte sich der Blinde. Er quälte sich und konnte es nicht ändern! —

Eines Tages, die junge Gräfin hatte mit dem Gymnafiasten einen Ausstug unternommen, erhielt Tante Amelic einen Brief von einer Freundin in Maisand.

Den Brief lesen, aufschreien, ins Studierzimmer stürzen, wo Herr und Frau Pfarrer etwas zu besprechen hatten, war eins!

"Es ist ein Verbrechen!" stieß sie heraus, "geradezu ein Verbrechen ist es! In unserm reinen Haus!"

"Was? Was ist geschehen? Amelie, red' doch!"

"Sie sind gar nicht getraut!" schrie Tante Amelie, "sie ist gar nicht seine Frau! Sie ist seine Geliebte!"

"Wer?" rief der Pfarrer und wurde dunkelrot.

"Wer?" rief die Frau Pfarrer, halb entsetzt und halb neugierig, denn sie hatte noch nie eine lebende Geliebte in der Nähe gesehen.

"Die Gräfin Erisapulli! Er ist Malteserritter und kann gar nicht heiraten. Sie ist irgend etwas Obstures, und eine Deutsche, gar keine Italienerin! Da! Da! Ihr könnt's selbst lesen, da steht's schwarz auf weiß! Auf der Straße hat er sie aufgelesen! Eine Kokette ist sie! Luise hat's geschrieben!" Die arme, empörte Tante Amelie sing an zu husten und wurde ganz blau im Gesicht. Ihr Bruder klopste ihr den Rücken, und Frau Hanna brachte ihr ein Glas Wasser. Als die Tante sich erholt hatte, sagte der Pfarrer:

"Das ist alles nicht wahr! So sieht die Sünde nicht auß!"
"Emanuel!" rief Tante Amelie drohend, "sieh zu deinen Worten!" Geradezu imposant sah sie auß, als sie das sagte. "Willst du das Laster beschönigen!"

"Und ich sage dir, so sieht keine aus, die — die — Ich hatte mehr Gesegenheit als du, in die Abgründe der Menschheit zu blicken. Glaub mir, du täuscheft dich! Und morgen werde ich der Gräfin Grisapulli in deiner Gegenwart eine — eine — eingehende —"

"Papperlapapp!" rief erbost Tante Amelie, "keinen Tag länger sollen deine Kinder den Atem der Sünde verspüren, keinen Tag länger soll deine Gattin gezwungen sein, eine Unreine an ihrem Tisch zu dulden! Morgen packt sie ihre Koffer und geht, und damit basta! Und das werde ich ihr mitteilen!" Sie zeigte mit dem spihen Finger auf ihre Brust. "Ich! . . . Die Person, die! In unserm reinen Haus!"

(Schluß folgt.)

# Im Rőseligarte.



Es ist für uns ein Zeit ankommen

In diesen Tagen um Weihnachten und Neujahr sahre ich mit Vorliebe auf der Eisenbahn inmitten dem Gedränge von Paketen, Rollen, Puppen, pustenden Frauen und Männern.

Es sind nicht blos die Päckchen in mancherlei Gestalt, die mich interessieren, wenn ich hinter jedem dieser Dinge die glänzenden Augen der Beschenkten entdecke. Es sind vielmehr die Leute selber, die Leute besonders, die am heiligen Abend noch ober morgens in aller Frühe zur Bahn sich begeben, um das Fest zu Hause, auf dem Lande zu feiern. Sie alle, die Hunderte und Tausende, die die Stadt das Jahr hindurch mit ihren Fangarmen gepackt, sie gefangen hält, Tag um Tag, Wochen, Monde lang, sie machen sich frei in diesen Tagen zu Weihnachten und kehren heim, von wannen sie gekommen. Vornchme und kleine Leute, sie lassen sich hinaus= fahren im unablässigen Rattern der eisernen Käder auf eisernen Schienen. Ein Dienstmädchen sitzt da still mit sich beschäftigt. Es nestelt an einem Backchen herum, das ein Halstuch für seine Mutter birgt. Es muß es immer wieder auskramen; es mißt das Tüchlein in seiner ganzen Länge wohlgefällig mit den Augen; bann faltet es behufam das Geschenk, streichelt mit groben Händen über die Wolle hin, zieht es wie auf eine plögliche Eingebung wieder auseinander. Umlegen möchte es das Tüchlein, um noch vollends sich vorzustellen, wie es wärmend bald den Hals der Mutter ein= hüllen wird. Doch es hält inne. Im geheimen streicht es damit ein-, zweimal über die Wangen. Mit einem verlorenen Blick durch die Scheiben des dahin rollenden Wagens hat es das Kleinod wieder behutsam eingewickelt. Im hohen



Schnee, durch schneidenden Wind stapst dann die Gestalt, bis über einem bekannten Dache ein blaues Räuchlein für sie aufsteigt.

Und merkwürdig, alle die vielen, die in den Steinhäusern der Stadt verblieben, die dort drin groß geworden, auch sie erinnert in diesen Zeiten etwas an das Land, an die Scholle, der sie entstammen, woher ihre Bäter einst gekommen. Mit dem Weihnachtsbaum, mit dem Grün der Nadeln, dem Harz-dust im ganzen Hause kehrt die serne Sehnsucht ein. Es ist, als ob die kleinen grünen Bäume, bevor sie gewaltsam dem heimatlichen Walde entsagten, noch einmal in vollen Zügen die harstigfrische Luft eingesogen hätten in ihren Zweigen. Als ein Gruß auß fernen Wäldern erfüllen sie unser Hause mit ihrem Odem, der Sehnsucht bedeutet, Sehnsucht weckt. Und im Lichterglanz, im seierlichen Dröhnen großer Glocken, im Harzdust und Kinderstang irrt die Sehnsucht selber zurück in die eigenen Tage der kleinen Jahre. Da wir um unsern Tannenbaum gejauchzt oder da wir mit den Nachbarsleuten

zusammengeseffen in der braungetäferten Stube um ben großen Sandsteinofen, vor uns den strahlenden Lichterbaum. Ein braver Baum, behangen mit roten Nepfeln, Rüffen und Lebkuchenherzen und viele Lichter angesteckt. Und Aepfel und Küffe in allen meinen Taschen zum Platen vollgepfropft. Wie ich älter wurde, kam zu dieser Freude noch eine neue, ganz aparte. Ich durfte einmal länger aufbleiben, beinahe so lang wie die Erwachsenen, und dann hörte ich den alten Großvater auf dem Ofen singen. Und das war etwas Seltsames, etwas, auf das sich jedes, ob groß, ob klein, freute durch die Tage hindurch, und keines wagte dem andern von seiner stillen Freude etwas zu verraten. Dreimal im Jahre kam der Großbater zum Singen. Einmal im Sommer, wenn bie lette Garbe wohlbehalten unter Dach. Dann zu Weihnachten und zu Neujahr. Das heißt, am heiligen Abend stimmte er an, summte dann in der Woche stillvergnügt, oft vor sich hin lächelnd, um am Altjahrabend noch einmal auch die Worte zu be= So hat er es gehalten, wie die Großmutter ihn kannte, seit den ledigen Zeiten bis in seine alten Tage hinein. Zuerst wurde geistlich gesungen, ehe noch die Lichter verlöschten eins ums andere. Mein Rerzlein hatte in seiner letten Glut das Reis unter sich in Brand gesteckt, es knisterte erst. Einige erhoben sich, um das kleine Feuer zu ersticken. Großvater aber wehrte ihnen, und in lustigem Gekräusel stieg der Harzdust in zwei feinen Säulchen zur Decke hinan.

feinen Säulchen zur Decke hinan. Dort umspielten die Ringlein eine Fliege, die sich hier zum letten Schlafe hingesetzt, so warm und lieblich, daß sie die Augen rieb mit ihren steifen Beinen. Erst ganz verwundert sah sie durch das Räuchlein hindurch in dieses Leuchten und Glipern hinein, probierte dann sogar ein-, zweimal im wärmenden Dampf die Flügel und furrte hinüber zum behäbigen Buffet, von da an die Wand zur glänzenden Löffelreihe hinter dem breiten Estisch. "Bärn du edele Schwyzerstärn", so hub nun der Großvater an zu singen und alle willig hinten drein; "eigentlich auch ein geistliches Lied, grad so wie das Beresinalied auch." Dies war sein Leiblied, sein "Großelter" hatte es dahergebracht und er, der dei Gislikon selber noch Pulver gerochen, sang "Wutig, mutig, siede Brüder, gebt die bangen Sorgen auf! Worgen geht die Sonne wieder freundlich an dem Himmel auf!" noch in weißen Haaren mit einer sonderlich hellen, weichen Stimme. Dazwischen wußte er, der auch die siebente Strophe noch kannte, die Jungen, die Männerchörser, zu fößeln, daß es eine Art hatte. Sie, die nicht singen können, weil der zweite Tenor sehlt oder weil kein Schangli vor ihnen steht, der mit beiden Händen seinen Firlefanz in die Luft fuchtelt. Allerlei Schnickschnack und Gedudel von Diandl und Alma, Worte, darob sie die Riefer ausrenken und in die Zunge einen Knoten schlingen müssen und in schmachtenden Tönen ein Greinen von verliedten Katen auf dem Söller. "Es Bure-buebli mah-n-i nid", wie er da die Viertel mit den Holz-schuhen am Dsentritt hinschlenkerte, immer toller im Fodel. Gewiß wäre er noch ins Tanzen geraten, hätte nicht die Großmutter ihn am Aermel gepackt. "Eh, eh, aber Friz, am helige Obe". Es war der lette, da er unter uns faß. Und wenige Wochen hernach, in den ersten Stürmen des April, folgte ihm auch die alte Mutter. Den reichen Schat an alten, lieben Liedern haben sie mit den beiden eingesargt, und wir standen inskünftig armselig um den Lichterbaum, versuchten es wohl einmal mit unsern angelernten Liedern; aber solch eitel Freude und Luft, wie sie der Großvater mit seinem Singen uns ehemals brachte, ward uns nicht zu teil.

Warum mir nun heute wieder diese beiden Alten im Sinne lebendig wurden? Ich blättere soeben in den Bändchen des "Röseligarte" und darin finde ich den Großätti mit seinen sieden Strophen und seiner sonderlich lustigen Außestafsierung der Weisen wieder. Ich fand das Bärnerlied,



den Chüjerstamme, die Schauermär von dem gemordeten Bauernsohn, die wir als Buben mit einem geheimen Gruseln im Refrain begleiteten. Ich treffe gerade im letzten Heftchen, das dieser Tage zur Ausgabe gelangte, G. J. Kuhn's "Gueti Nacht, mis Liebeli", das Pfarrer Dr. E. Müller in Langnau,

Jahren in seinem Spiel "Der Liebe Kraft" verwertete. Verschiedene der hier aufgenommenen Lieder hat R. Grunder in seine Volkaftucke eingeflochten und sie auf diese

Weise wieder unter die Leute gesäet. Es ist eine Tat, die D. von Greyerz mit dieser Sammlung vollbracht, neben dem umfassenden Werke von Friedli's "Bärndütsch" ein lebendiges Denkmal für altbewährte Berner= art in Tönen und in Worten. Ein lebendiges Denkzeichen, bas die Mühe seines Gärtners redlich lohnt, da es mit den Wurzeln wieder eingreift in ausgeruhte Erbe. Es war höchste Zeit, das wenige an wirklich lebens= fräftigen Trieben einer frühern Kultur zu retten, und ein Wunder ift's, daß es v. Gregerz und seinem weitverzweigten Mitarbeiterstab gelungen ist, noch eine so reiche Ernte unter Dach zu bringen. Gar verschieden haben sie es anpacken müffen, um Runde von einzelnen Dasen überlie= ferter Volksliedpflege zu erhalten, um dann an Ort und Stelle ihre Aufzeichnungen machen zu dürfen. Oft mußten sie es wie J. Jegerlehner anstellen, der in den Wallifferbergen durch Jahre hindurch mit den Gennen verkehrte und ihnen die Sagen und Märchen ablauschte. Oder wie ein Mitarbeiter erzählt: "Es ist rührend zu sehen, wie sich so ein laubflectig übelhübsches Bauern = mägdlein sogar in seinem Sackfalenderlein, das zugleich als Raffabuch dient, noch ein paar Liedlein aufschreibt und sie zu retten sucht vor dem Ber= geffen und heilig hält, wenn sie noch so ver=

stümmelt sind . . . Es lebt doch Sinn für Poesie im Volke, und wenn an einer Sichleten ein paar alte Lieder gesungen werden, dann leuchtet eitel Wohlgefallen auf den Gesichtern und im Wirtshaus rollen den Bauern die Fränklein aus dem

lein,

lein,

Stall

mein

fin

0

der

in

get dem

Lieb, da

gro = fe

fdö = nen

der

Hei = land

und Schöp = fer = te Win = de = = =

liegt

Gott

ar . me schlech = te

Sack, wenn einige Burschen ein altheimelig Lied anstimmen." Daß der Herausgeber auf das Mittel der Flustration verfiel ist nicht zu verwundern. Selbst die erste derartige Sammlung, "Des Knaben Bunderhorn" wurde mit einem Titelkupfer versehen in erster Auflage in die Welt geschickt.

Richter, Schwind, Reinik, sie haben die Studentenlieder= bücher des vorigen Jahrhunderts mit ergötzlichen Selgen auß-staffiert. Unsern Bolksliedern ist Rudolf Münger zu Gevatter gestanden. Wenn die Bandchen so unerwartet guten Absat fanden (von der Auflage des 1. Heftchens find gegen 10,000 weg), wenn dieses und jenes Lied wieder zum lebendigen Besitz über das Papier hinaus geworden ist, so hat Münger ein gut Teil daran mitgewirkt. Es kann nicht der Zweck

einer Besprechung sein, die Bilderscheinung, die irgend eine treffliche Szene des Vorganges heraus= greift, wieder in Worte umzusegen. Der Hinweis, den uns die einzelnen eingestreuten Proben er= möglichen, wird genügen, um auf die verschiedene Gestaltung, die Bertiefung in ernste Angelegen= heiten so und so vieler Stücke aufmerksam zu machen. Die derbe Art in der Strichführung so mancher Darstellungen entspricht dem gesunden, natürlichen Wesen der Lieber.

Gedränge der einen Unbe= "&'Burebuebli"

Für den Verlag A.





Iein !

mein.

lein.

Tag für Tag zieht unsere starke Malergilde hinaus in jede Jahreszeit und in Bilbern zeugt sie für den Reichtum des Landes im Gold der Wälber, im Grün und Gelb der Matten, in schroffen Felsen und Zacken. Wir freuen uns ob dem Erwachen einer jungen Bolksdichtung in Jos. Reinhart, Meinrad Lienert, Simon Gfeller, C. A. Loosli, deffen Em=



mentalerlieder in gar manchen Bersen wie Gesang erklingen | sei das Bolkslied eine schöne, unvergängliche Weihnachtsgab und gewiß über unsere Generation hinaus als Bolkslied die das Land besonders uns Stadtleuten gestistet. Ein Singer Geltung finden werden. So meine ich, sei der "Röseligarte", das Sehnsucht bedeutet, Sehnsucht weckt. H. Röthlisberger.

sei das Volkslied eine schöne, unvergängliche Weihnachtsgabe, bie das Land besonders uns Stadtleuten gestiftet. Ein Singen,

# □ □ Wienecht=Samſti. □ □

Skizze von S. 6feller.

Der Hanes vom Chräjenäst u Aenneli si Frau hei scho mängs Johr ziäme ghüselet un es styfs Schübeli uf d'Site gleit. Drum bruche si der Bate nümme so azluege u dörfen

öppen einist Föifi lo grad sy.

Wo dr Wienecht-Samsti grückt het, seit Aenneli zu Hanesse: "Mir sötti öppe de au a 's Wienachtchindli däiche für üser Purscht. Was meinst, we mer einist uf Barn giengi go nchaufe? Es hätt mi scho mängist glustet z'goh; es soll neue i dam Barn inne gar schön sy um die Zit. Köbis Eisi het nid gnue chönne rüchmme, wi das alben e Pracht sig i dene Lade. Un Uswahl heig me de do; teel Sache chauf men umene Spott." "Heh, das cha me minetwägen einist mache, we d' dra hangist," seit Haneß. Er isch sälber nid

ungärn gange.

Guet. Um Wienechtsamsti am Morge het me der Chloben ngspannet, ischt uf d' Station u mit em Achter, hüdü, gäge Bärn zue gfahre. Uf allne Statione si ganz Bräglete Lüt naftige. Hanes u Aenneli hei si nabe der Tür i Eggen ihr brückt u si froh gsi, daß si Plätz gha hei. "Es isch nid e Müglikeit, daß die all i Zug ihe möge, oder mi föih de a Chrützbige mache," meint Haneß. Würklig isch der Wage gstocket voll worde u eine isch no vor der Tür ussen usem Trittbrätt gstande. Das het Aennelin schier gruuset. Es hett st am Türgreis, fasset da Mano bim Mantelzopfen u tuet ihm i fir mueterlige Guetmeinigi afoh zuespräche: "Du bisch doch au e rächte Gali; wottscht de mit Gwalt zwüschenahe gheie un under d' Reder cho! Alemarsch, jez mach di au ihe!" Aber dä het nume müche lache. "Mueterli häb nid Chummer für alt Schueh; es geit "nid z'töde." Der ganz Wage voll het Freud gha, u Aennesi isch ganz verdutzt worde. Item. Gli druf isch me z' Bärn gsi. Wo men usgsftigen ist, si Hanes u Aennesi sthy den andere no zöttelet dis i den kannesie und schuehe den andere no zöttelet dis i

d' Bahnhofhalle. Dert seit Haneß: "Es isch mer neue so um Burdlef ume . . . u we mer z'erst no giengi go nes Gaffee näh?" bigryfligerwys het Aenneli nid Nei gseit.

Derno si sie gag ber Heiliggeist ubere. Dert ebchunnt nen e dicke feiße Heer ime lange Mantel. Hans het ne gschauet, u wo-n-er isch vordy gsi, meint er zu Aennelin: "Am Buuch a isch das e Bundesrat." U Aenneli het ihms glaubt. Nume si sie du schier irr worde, wo nen allbot e so einen ebcho ift. Hanes het gmeint, Bundesrät gab es nume so bime Halbdotten ume, un jet si mängs hundert settig i der Stadt ume-gschwäcklet. Weder er het du däicht, e Teel dervo wärd vielicht zu üser Regierig ghore, emel uf ene Wäg müeßi die mit em Staat verlyret sy, süft wäre si minder teigg. Aennesin isch bä grüssig Lüteverchehr schier stober vorcho. "Tue emel de der Gäldseckel i di inneri Schilehbuese," chüschelet es Hanesse, "wo viel Lüt sy, hets viel Schelme derby." Un är het ihm gfolget, u berno hei si der Rank gnoh dür d' Lauben ab. "Eh du min Kraft u mini Güeti," hets all Augeblick gheiße, "lueg men jez au do — h, h, h — eech!" Sidigi Chseiber u Magewürft, guldig Uhren u Dittlöbhi, Väreläbeluechen u . abah, es treit jo nüt ab ufz'zelle, was do alls isch gfi 3' luege, mi wurd jo drei Tag nid fertig mit Vernamse. Vor eme Bluemmelade het Aenneli d' Händ zsäme gha, wi wen es wett asoh bäte, u dert woenes Psebähndli uber d' Schnecbärge u zwüschen überschneite Tanntschuppline düre gfahren ift, het's Hans es gnots nümme furtbrunge. "Wei mer jez de nid asen amen Ort ihen öppis go chause," het er vüre-gmüderet. "Wohl, mohl," macht Aenneli. Es het nid welle

dergsyche tue, es traui si schier nid in e settige herrschelige Laden ihe z'trappe. Wo si zum Branndowski cho si, isch dert e ganze Yon Lüt vorusse gstande. Du het Aennesi däicht, we die alli mit heiler Hut dervochömi, so wärd mes wohl au dörfe woge. Es nimmt Hanesse bir Chutte u si goh b' Stägen uf. Dobe het me sen abgfasset, gfrogt, was si möchti u manierlig a 's Ort gfüehrt, "cheibe gäbig" het Hanes bi-n-ihm sälber däicht. Aber wo Aenneli di Hüllisse Sache gseht u föll säge, vo welem daß es well, isch es ihm du bal e chli vor en Ote cho. Es het gluegt u gluegt u näbenume gleit u wider vüregnoh bis d' Ladetochter mit der Schuehnase het asoh höppere. Haneß het gmerkt, was gattigs: "Mach jeze. Es wei de anderi zuehe." "I cha emel nid alls mitenandere luege. Machit mi jez nid no stürmer. Zerst wotti wüsse, was es chost u gäb de au öppis dermit ist." Es zieht der Huet ab, tröchnet der Schweiß vo der Stirne u het emel no chli erläse, gab es e Hanbel gah het. Aendtlige isch es grach gsi, u mi het chönne zahle. Derno het es 's Huetli umen ufgleit u ischt mit Hanessen abtifeliert. Aber es het se düecht, es lächeri di Ladetöchteren alle zsäme, wo men isch näb ne dure cho, u Haneß wä bal giechtige worde. Er hätt nen am liebste möge säge: "Löht dir mer nume mis Alteli ungschore. Wüssit dr., so mödsichi Chleider u so schön gftrählt het es nid, wi Dir. Aber 3' zäpste gits do nüt. Wen es öppe drum gieng, eme Chrankne 3' wache, mir wetti de no suege wär's lenger ushalteti, Dir oder mis Fraueli. Barn wo Köbeli ischt ungselig gsi, isch es vierzähe Tag nie us de Chleidere cho. Es wurd Sch de no z'tüe gäh, ihm das nohezmache. U mit Säumeste u Chüechle sött eini von Ech cho an ihns schmöcke!"

Wo si du zur Tür us wei, seit en alte Heer fründtlig: "Mueterli, heit Dir ächt nid der Huet verchehrt uffe?" "Hani be?" macht Aennesi erchsüpfts u luegt in e großi Spiegelschibe. "He allwäg laufen i desume wienses Zhinderfürbabeli. U du seist mer nüt! Fez nimmts mi nüt me wunder, we si scho hei müeße lache." Dermit het es sis Hüetli, Modall 1895, grad dri dräiht. "Ach, do weiß doch üserein nüt, was so ame Huet vor oder hinder ischt," verspricht si Haneß.

Gli druf isch men i nen andere Laden ihe, Köbelin go nes farbigs Grawättli useläse. Was es chost? "Eis Frankli jächzg!"..."Fränkli sächzg?!..." Item si hei 's Gälb vürebrösmet. Aber Haneß ist lutertaube gsi. "Es settigs Glump es Fränkli sächzg! Bi Chölkschruedis im Dorf hätt me mi armi tüüri fürs halb Gald es Prezisigs übercho. Do chauft me d' Sach für ne Spott, jo mute Tüfel! Aber warte fi nume, dene Sackermante fi mer 3' letscht mol im Lade gfi."

Bim Zimisässe ist er du wider besser z' Gäggels worde, u wo si der Heustock chli het gsetzt gha, si sie wider uf e Trybus. Undereinist ghöre si es grüssigs Gschärei. "Hood . . . oh" isch es dur d' Gaß abcho. Es si d' Studante mit em Wienechtsesell un e Trybete Buebe, wo no Güezi u Drangsche gluste. Hanes u Aenneli si au zwo Gasse läng nohen u hei gluegt, wi di Chnüßen überpürzli u Hanesse hets gäng düccht, er sött dä Esel scho gseh ha: "Es isch gwüß der Moosmatt-Esel; i chenne nen am Schlitzli im Ohr." Du meint eine, wo au dem Zug nohetschamplet ist, er müeß das halblinig Manndli e chli föpple. "Bettit Dr öppe gärn e chli eseliryte?" lächset er. "Dankheigist," seit Haneß troche, "du möchtisch mi doch schier nid gfergge," u het e kes Mus